

# Frau Yang erzählt (auch) von Herrn Peng

Junge Journalistin spricht beim Talk im Bock über die Entwicklung in China

Von Sabine Centner

LEUTKIRCH - Herr Peng ist ein erstaunlicher Mann. Mit seinen 81 Jahren träumt er noch immer von einer Karriere als Schlagersänger, von einem Auftritt vor 800 Millionen Zuschauern in der größten Show des chinesischen Fernsehens. Er ist der Senior einer riesigen Familie, war einstmalig glühender Kommunist, fiel in Ungnade und wurde Jahrzehnte später rehabilitiert. Heute ist er stolz auf sein Land und die atemberaubende Entwicklung, die es genommen hat. Xifan Yang, die Enkelin von Herrn Peng, arbeitet als Journalistin für renommierte deutsche Zeitungen und Magazine und hat gerade ein Buch über ihren Großvater geschrieben. Beim sehr gut besuchten 165. Talk im Bock zeichnete sie am Montagabend zudem ein vielschichtiges Bild des Riesenreiches und seiner Menschen.

„Viel weiter weg kann der Talk im Bock nicht gehen“, meinte Moderator Raimund Haser zu Beginn. Und in der Tat: Am Vormittag erst ist Xifan Yang in München gelandet. Eingeflogen direkt aus Shanghai, der 23-Millionen-Einwohner-Stadt, in der sie seit einigen Jahren lebt. Ganz entspannt sitzt sie nun neben Haser, bunte Bluse, bequeme schwarze Hose, weiße Turnschuhe. Ihr Deutsch ist perfekt, und das kommt nicht von ungefähr: Im Alter von vier Jahren kam Xifan aus Südchina nach Freiburg, wo ihre Mutter lebte. 1992 war das, und in der Grundschule hat man das kleine Mädchen, das so anders aussah als die Klassenkameraden, „Hundefresser“ oder „Pingpong“ genannt. Und damit Xifans Kampfgeist geweckt: „Ich habe versucht, so deutsch wie möglich zu sein“, erinnert sich die 27-Jährige heute.

Sie macht Abitur und beginnt in München ein Psychologiestudium. Dass sie es abbricht, ist für ihre

Eltern, beide promoviert, „eine große Katastrophe“. Denn: Ehrgeiz, auch Drill, in der Erziehung seien typisch chinesische Eigenschaften, ebenso wie die Aufopferungsbereitschaft von Eltern für die bestmögliche Ausbildung ihrer Kinder. „Man kann aus seinem Leben etwas machen“ – dieser Devise waren ihre Eltern gefolgt und schon als Studenten nach Deutschland gezogen. Ein Land, das sie sich als „Paradies“ vorstellten:

**„Das größte Problem in China ist die Korruption.“**

Journalistin Xifan Yang

nen Deal zwischen Führung und Volk nach dem Motto: „Wir bringen die Wirtschaft in Schwung, und Ihr haltet den Mund.“

Dass die Wirtschaft tatsächlich einen rasanten Aufschwung nimmt, mit „unermesslichen Wachstumsraten“, wie Raimund Haser sagt, ist die eine Seite. Die andere: Tausende von Todesurteilen und Hinrichtungen jedes Jahr, Umweltverschmutzung, Lebensmittelskandale, Korruption. „Ein



Xifan Yang liest im Leutkircher Bocksaal aus ihrem gerade erschienenen Buch „Als die Karpfen fliegen lernen“.

FOTO: SABINE CENTNER

„Alles wie in China, nur aus Gold.“ China selbst erlebt in den späten 80ern eine seiner dunkelsten Epochen: Nach sieben Wochen friedlicher Studentenproteste für demokratische Reformen kommt es im Juni 1989 in Peking zum Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens. „Das Tiananmen-Massaker hat eine ganze Generation geprägt“, sagt Xifan Yang. „Alle aus der Familie waren auf den Beinen und haben demonstriert.“

Wie viele Todesopfer es wirklich gab, ist bis heute unklar, mehrere hundert sollen es gewesen sein. Was danach passierte, nennt die Journalistin einen

Widerspruch, der schwer auszuhalten ist“, räumt Yang ein. Aber gerade junge Chinesen gingen sehr pragmatisch damit um: „Sie haben einen gewissen Wohlstand erreicht und wissen: Wir haben was zu verlieren.“

„Das größte Problem in China ist die Korruption“, ist sich die Journalistin sicher. „Alles läuft über Beziehungen.“ Verhängnisvoll nennt sie zudem die anhaltende Landflucht (60 Prozent aller Chinesen leben in Großstädten), die Problematik der Wanderarbeit („80 Millionen Kinder wachsen ohne Eltern auf“), die Einkindpolitik und die Zwangsabtreibung weiblicher Föten. Die Folgen: „Es fehlen 40 Millionen Frauen im Land“, der Heiratstourismus in Richtung Kambodscha und Vietnam boomt. Was sie zu den Arbeitsbedingungen bei Foxconn sagte, wurde aus dem Publikum gefragt. Und auch, ob sie selbst schon Opfer der Zensur geworden sei. Zwar sehe sie die Problematik beim chinesischen iPhone-Zulieferer Foxconn, sagte Xifan Yang. Aber die Arbeitsbedingungen seien dennoch „um einiges besser als etwa in Kambodscha oder Bangladesch. Und, ja, sie benutze ein Zensurumgehungsprogramm, wenn sie auf Facebook unterwegs ist. Was im Übrigen

gang und gäbe sei, selbst in Kaderkreisen.

Es ist die Faszination von Chaos und Aufbruchstimmung in China, die die junge Frau speziell in Shanghai so schätzt. „Das ist alles sehr, sehr interessant.“ Wenn sie zurück nach Deutschland komme, erlebe sie da fast so etwas wie einen „Gemütlichkeitsschock“. Opa Peng dürfte das ganz ähnlich sehen: „China steht schon jetzt besser da als in meinen kühnsten Träumen“, zitiert ihn seine Enkelin in ihrem Buch „Als die Karpfen fliegen lernten“.

Die Saalspende von 936 Euro soll nach dem Wunsch von Xifan Yang einer chinesischen Frauenorganisation zugute kommen, die buddhistische Nonnen unterstützt. Diese ziehen in ihren Klöstern Mädchen groß, die von ihren Familien als Babys ausgesetzt worden waren, und wollen ihnen Bildung vermitteln.

„Als die Karpfen fliegen lernten“, das Buch von Xifan Yang über ihren Großvater, drei Generationen Familiengeschichte und die Entwicklung Chinas in diesen Jahren, ist im Hanser Verlag erschienen.